

endlos. Ach, wie selten ereignet es sich doch, daß ein Auto an der Tankstelle nach Benzin verlangt und Herr oder Frau Riedel aus ihrer Gaststätte herauskommen, um die Herrschaften zu bedienen, was doch immerhin etwas Abwechslung in die Langeweile bringt. Und, ach, wie selten zankt sich eine Hausfrau mit dem Gemüsefritzen an seinem Karren!

Aber jetzt, um fünf Uhr nachmittags, steht plötzlich ein Bursche da, nur in Hose, Gürtel und Golfhemd, und erkundigt sich keineswegs schüchtern, ob sie nicht Arbeit für ihn hätte. Er protzt mit ebenso schönen kräftigen Zähnen wie sie selbst, was sie daher sofort bewundert; eine gewisse Sympathie ist hergestellt. Daß ihm die Socken an den Schuhspitzen herausschauen, rührt sie beinahe — das purpurrote ärmellose Golfhemd ist also bloß ein Versuch, sich selbst als etwas zu plakatieren, was man längst nicht mehr ist oder niemals war.

„Ick soll Arbeit für Sie hab'n?“ Sie lacht laut auf.

Lachen ist leicht, wenn man hinter dem Rücken auf dem Regal Zigarettenschachteln mit Kleingeld und Markstücken liegen hat; wenn aber kein einziger Groschen in der Hosentasche klimpert? Doch er zeigt sich nicht als Spaßverderber und lacht mit. Und läßt nebstbei nicht locker: drüben, übern Fahrdamm, auf der andern Straßenseite, da wimmelt es ebenfalls von Passanten, oder nicht? Na also! Zählen die etwa zu ihrer Kundschaft? Kommen die etwa extra ihrer schönen Augen wegen herüber? Na also? Ferner: der kleine Park dort drüben mit immerhin zwölf Bänken — er hat sie gezählt, bitte! —, mit Kindersandplatz, an dem die Mütter vor Schläfrigkeit umkommen — ist der geschäftlich ausgenützt? Warum nicht mit den Blättern, vor allem mit der Mittagszeitung, hinüberflitzen?

Sie schiebt seinen Arm vom Brett und den Zeitungen fort und ist kurz angebunden. Interessiert sie nicht, das Geschäft auf der andern Straßenseite.

Der Restaurateur Riedel kommt aus seinem Lokal und macht sich an der

Tankstelle zu schaffen; er untersucht den Schlauch, als ob er luftdurchlässig geworden wäre. Hermann Riedel ist zweifellos gut gewachsen, sein schwarzer, blauschimmernder Haarscheitel ist mit Pomade und Eitelkeit adrett liniert, weiß der Himmel, warum er trotzdem nach nichts aussieht. Liegt es an seinem käsigen Gesicht? Oder an dem Gang, der so weich in den Hüften ist, als ob eine Frauensperson mit langer Schleppe nachlässig dahinschleifte?

Der Arbeitslose nebenan steckt den Kopf beinahe durchs Fenster zur Fränze Zimmermann hinein: „Sehnse, Frollein, ick will ja jern jeden Jroschen, wo ich einnehme, sofort abliefern; von Durchbrennen keene Rede nicht.“ Ebenso sei er bereit, auf prozentuale Beteiligung zu verzichten; wenn er ein einziges Mal am Tage an ihrem Essen partizipieren könnte, wäre er vollauf zufrieden. Sollte aber ihr Geschäft infolge seiner Mitarbeit einen ungeahnten Aufschwung nehmen — na, dann würde sich schon ein Modus finden lassen.

„Was ist hier los, Fräulein Zimmermann?“ mischt sich Riedel ins Gespräch. „Wenn Sie gestatten, werde ich dem Herrn mal Beine machen . . .“

Worauf sie zu dem Burschen ganz unerwartet angenehm wird: „Wie heißen Sie eigentlich?“

„Theo.“

„Na schön, Theo, will ick's mal riskieren. Probeweise. Aber Junge, Junge, wennste nich ehrlich bist . . . die Dresche von mein Bruder, die kriege ick!“

Und sie händigt ihm, vorsichtig, wie sie schon einmal ist, für den Anfang bloß drei Exemplare aus; sobald sie verkauft sind, kann er ja Nachschub holen. Theo setzt schon über den Straßendamm. „Der looft ja wie ein jeölter Blitz“, meint die Zimmermann.

„Na, will hoffen, daß Sie nicht Ihre blauen Wunder erleben!“ erwidert Riedel. Was ihm sonst noch am Herzen liegt, verkneift er sich, denn er spürt es im Rücken, daß seine kleine, weißblonde, kärgliche Frau soeben aus der Küche in